

Das Lachen. RISS. Zeitschrift für Psychoanalyse. Freud – Lacan.

April 2016. #83. Vissivo Verlag. Hg. von Peter Widmer, Redaktion: Johannes Binotto, Susanne Gottlob, Robert Langnickel, Karl-Josef Pazzini

Auszug aus:

Maurice Blanchot

Jener, der mich nicht begleitete / Celui qui ne m'accompagnait pas

«[...] Trotz dieses freudigen Tones konnte ich nicht umhin zu denken, dass ein so unvollendetes Bild ihn nicht befriedigen konnte.¹ Ich hätte es gern ausdrucksvoller gemacht, es der Wahrheit angenähert, die es durch mein Verschulden nicht richtig durchdrungen hatte. Ich wäre vor allem gern auf einen Zug zurückgekommen, der mir wesentlich schien, und hätte ihm gezeigt, dass dieses Gesicht im allgemeinen sehr fröhlich war, dass diese Fröhlichkeit bis in die finstersten Augenblicke vordrang, von welchen aus sich sogar dann der Widerschein einer fröhlichen Klarheit erhob, vielleicht war sie weit entfernt, fast abwesend, aber nur umso fühlbarer. Ich sagte ihm: <Wissen Sie, auf diesem Gesicht liegt ein Lächeln.> Das gefiel ihm sofort außerordentlich; er fragte fieberhaft: <Wo? In den Augen?> – <Auch in den Augen, denke ich.> – <Sogar wenn Sie schlafen?> – Ich überlegte: ja, sogar wenn ich schlief. Während ich mir vorzustellen versuchte, wie er sich dieses Lächeln vorstellte, sagte er mir plötzlich, mit dieser herumstöbernden lichtlosen Gier, die zu ihm gehörte: <Das gefällt den Leuten, nicht?> – <Ja, zweifellos, das gefiel ihnen.> Ich hätte ihn beinahe gefragt: <Und Ihnen?>, aber ich unterließ es, ich hatte keine Zeit, mich dazu zu entschließen, denn er fügte hinzu: <Ich sehe, ich sehe>, und da hatte ich das Gefühl, dass er diesmal tatsächlich von diesem Gesicht Besitz ergriffen hatte, dass er es allmählich in jene Regionen mitzunehmen anfing, wo er meiner Anziehungskraft entging und wohin ich vorzurücken trachtete, ohne mich, ebensowenig wie er, der Neigung zu unterwerfen, die mich zu ihm hinzog. Ich musste lange über das nachdenken, was ich seine Sphäre nannte, das plötzliche Leichterwerden unserer Beziehungen, eine Erleichterung, die allerdings nichts Neuem zu entsprechen schien, als wäre mir erst jetzt klar geworden, dass die Beziehungen sich nie wirklich verändert hatten. Dann kam mir die Idee, wenn unsere Beziehungen genau dieselben waren, würde es nicht bedeuten, dass er genau derselbe geblieben war; es schien mir, ich hätte ihn fragen sollen: <Sind Sie nicht ein wenig verändert?>, worauf ich ihn mir schon antworten hörte: <Aber auch Sie haben sich verändert!>, und hätte mich das nicht dazu gebracht, ihm zu sagen: <Wollen Sie sagen, Sie seien nicht immer derselbe?>, ein Gedanke, der eher einem Schauer gleich als einem Wort, aber obschon er entsetzlich anzusehen war, sah ich mir ihn, den Gedanken, dennoch genau an; ich ließ mich in ihn hinunter bis zu dem Punkt, an dem ich mich nicht mehr abwandte, sogar als ich hören musste, wie jenes schrie, das weder Form noch Grenze hatte, jenes war etwas Ekelhaftes, der Schlamm der Tiefen, die zügellose Lebengier, die sich weder darum kümmerte, mich zu erkennen, noch darum, ob sie erkannt wurde. Wenn mir dies gelang, so wohl darum, weil es nur erst die Widerspiegelung eines Gedankens war. Da zumindest verweigerte ich mich nicht, bis zu dem Augenblick, in dem ich, noch immer mitten in dem machtvollen, mich umfangenden Nachdenken, bemerkte, dass meine Augen sich auf etwas hin geöffnet hatten, das ich zunächst nicht begriff, auf einen Punkt, nein keinen Punkt, sondern ein Aufblühen, ein Lächeln des ganzen Raumes, das

¹ Von der Schreibgeste her ist *Celui qui ne m'accompagnait pas* von Maurice Blanchot einer analytischen Begegnung, einem psychoanalytischen Transfer benachbart. Eine reizvolle Affäre zwischen Literatur und Psychoanalyse – mit mindestens einem Unterschied, dass die Begegnung zwischen <ihm> und <mir>, <Sie> und <ich>, <er> und <es>, <ich> und <er> ... mit dem je anderen Imaginären auf dem Blatt stattfindet. <Wenn Sie sich da mal nicht täuschen.> – Räume eröffnen sich im Sprechen, das sich an den Anderen wendet – incipit des Prosatextes: <Je cherchai, cette fois, à l'aborder. / Diesmal hatte ich mir vorgenommen, ihn anzusprechen>: fortan entstehen Skizzen, entlang einer écriture Blanchots, die unruhige Seelenräume, Fragen, Ängste aufkommen lassen – wie geht der Andere mit mir um? – Begehren, Enthaltbarkeit, Geduld, Forderung, Bitte und Gehen tauchen auf und verlöschen, ziehen vorüber; sie bleiben keineswegs im Imaginären, von Wort zu Wort zieht das Symbolische mit, währenddessen das Reale touchiert – – – ein Lächeln (*sourire*) scheint auf: Quelle der Literatur, nicht ohne Leiden (*souffrir*), Hilflosigkeit, die Antennen und Sensorien psychoanalytisch weiten. Eine Affinität liegt dabei kaum in den Dialogen, à la so ginge es in der Kur, vielmehr in dem Zug des Begehrens, etwas vom Anderen hören, erfahren wollen: den Anderen zu erproben – mit ungewissem Ausgang. Haben Sie schon mal einen Raum, in einem Augenblick, lächeln sehen? – (Kommentiert von Susanne Gottlob). Maurice Blanchot: *Celui qui ne m'accompagnait pas*. Paris: Editions Gallimard 1953, S. 164ff. Maurice Blanchot: *Jener, der mich nicht begleitete*. Aus dem Französischen übersetzt von Jörg Laederach. Basel /Weil am Rhein: Urs Engeler Editor 2006, S. 133ff. Mit freundlicher Genehmigung von Urs Engeler.

den ganzen Raum ausdrückte, besetzte, worin ich dann genau das erkannte, was ich ihm hatte beschreiben wollen, ein freies Lächeln, ohne Behinderung, ohne Gesicht, das von diesem Nichtvorhandensein aus sanft strahlte, das Nichtvorhandensein erleuchtete, ihm eine Ähnlichkeit gab, einen Namen, einen schweigenden Namen. Ich betrachtete das Lächeln ohne Überraschung, ohne es zu trüben, ohne dadurch getrübt zu werden, so als wäre in diese Ruhe schrittweise die Offenbarung eingedrungen, dass in diesem Augenblick die Gestalt in die Sphäre übergang, dass sie dort in der Form empfangen wurde, in der sie beschrieben worden war, dass das Lächeln jetzt der Ferne gehörte, dass ich es ihm wirklich geschenkt hatte, dass er in dieser Gabe Nahrung und vorübergehende Rettung vor dem Vergessen finden würde; was als Folgesatz den Gedanken gebar, dass dieses Lächeln, dieses Gesicht mir jetzt gewissermaßen fehlten.

Wie lange das dauerte, konnte ich mir nicht denken, es war keine gedachte Zeit, es gehörte auch nicht zur Zeit der Dinge, die sich ereignen. Nach dem ersten Kontakt fing ich ihn mit größerer Vorsicht zu betrachten an; ich musste fürchten, dass ich, wenn ich ihn zu lebhaft fixierte, das verlöre oder zerstörte, für dessen Begreifen ich so wenige Anhaltspunkte hatte. Dafür empfand ich aber, wie wenig diese Ansicht von meinem Blick abhing, wie sehr sie ihm entging, ohne ihm fremd zu bleiben. Das richtete sich nicht an mich, das kam vielleicht von mir, ich konnte mich noch daran erinnern, aber wie an ein anekdotisches Detail ohne Bedeutung: gegenwärtig war es das ruhige Lächeln von niemandem, das sich an niemanden richtete und in dessen Nähe man sich selbst nicht nahe bleiben konnte; kein unpersönliches Lächeln und vielleicht nicht einmal ein Lächeln, die Präsenz des Unpersönlichen, die stille Einwilligung in seine Präsenz, die fliehende, ungeheure und ganz nahe Gewissheit, dass es dort niemanden gab und dass niemand lächelte, was sich alles dennoch durch ein unendliches, faszinierendes Lächeln ausdrückte, so still faszinierend, dass ich, als vor diesem Fixpunkt die Unruhe wiederkehrte, ihn nur ruhig, in der Ruhe, die von ihm ausging, anschauen konnte, auch freundschaftlich, denn von ihm strahlte für mich ein intimer Lichtschein von Freundschaft aus. Es gab nichts Ruhigeres, einen sichtbaren Kreis von Ruhe – was mich jedoch sogleich etwas anderes erblicken ließ, etwas weniger Ruhiges, eine nicht befriedete, zitternde Ruhe, so, als hätte sie noch nicht den Punkt erreicht, von dem aus es keine Wiederkehr mehr gibt, als wäre sie noch nicht befreit von jedem Gesicht, als hätte sie noch immer auf ein Gesicht Lust, fürchte, es abstreifen zu müssen: indem sie mir bald das Gefühl gab, verzweifelt um die Gestalt herum zu irren, bald die Hoffnung, ich würde mich ihr nähern, die Gewissheit, ich würde sie wieder ergreifen, ich hätte sie ergriffen, unvergesslicher Eindruck ihrer Einheit mit ihr, obschon sie selbst unsichtbar blieb, wunderbare Einheit, als Glück empfunden, als Chance, welche die Schatten zerstreute, die heller war als das Tageslicht, für welche man bereit war, alles zu opfern, eine packende Ähnlichkeit, das Gepacktwerden durch das Einzigartige, die Kraft des Begehrens, das immer und immer wieder findet, was sie einmal festgehalten hat – aber was geschieht? Die Ähnlichkeit bleibt dahinter immer sichtbar, sie drängt sich sogar auf, wird majestätischer, ich errate sie so, wie ich sie nie gesehen habe, es ist der sich bewegende Reflex jeglichen Raums, und das Lächeln bestätigt gleichermaßen die Unendlichkeit, bestätigt die Majestät dieser Ähnlichkeit, die fast zu groß ist; es scheint, als verliere es, das Lächeln, sich in ihr, der Ähnlichkeit, und als werde sie durch es hindurch eine Ähnlichkeit, die sich verirrt, ohne Ähnlichkeit. Ein noch winziger Haarriss: das Lächeln lächelt deswegen nur noch geheimnisvoller, als liege die verlorene Einheit noch näher bei der Wahrheit dieses Lächelns, welches indessen langsam und mit grenzenloser Geduld schon wieder zum Schmerz eines leeren Lächelns geworden ist, zu der lächelnden Ruhe dieses Schmerzes. Ach! Wiederkünfte ohne Ende, Fährnisse von trostloser Langsamkeit. In gewissen Augenblicken kann ich daran nicht zweifeln: Was da lächelt, ist doch das Lächeln eines Gesichts, eines Gesichts, das ich nicht sehe, das aber die unzerstörbare Gewissheit dieses Lächelns bleibt. Dann kann ich wiederum nicht daran zweifeln, dass es sich unausdrückbar über die Leere gelegt hat; in ihm öffnet sich die Leere für eine lächelnde Anspielung, die von der zerreißen den Empfindung eines leichten Lachens durchfahren wird.

Wie lange dauert das schon? Das Gefühl, es handle sich um mich, muss in dieser absolut langsamen Bewegung seine Rolle spielen, ein unbewegtes Oszillieren, dem ich vergeblich zuvorkommen würde, mit welchem ich mich im Gegenteil immer mehr vereinen muss durch meine eigene Unbeweglichkeit, und von neuem nähert sie sich dem, was ich noch zu kennen glaube, sie erhebt sich, sie enthüllt eine Möglichkeit einzigartiger Freude, die vielleicht nicht mehr die meine ist, aber was soll es, sie ist Freude um ihrer selbst willen, Glück, an dem ich nicht teilzunehmen brauche, das in mir hell scheint bis zu dem Gefühl, dass ich nicht da bin, um daran teilzunehmen, und von neuem löst sie die Einheit dieser Freude, sie löst sie ab, löst sie ab von sich selber, so wie sie sie von mir abgelöst hat, aber mit so viel Geduld, dass das Lächeln der absoluten Trostlosigkeit immer wieder zu dem des absoluten Friedens wird, und dieses dann zum Widerschein der leeren Tiefe. [...]

[...] Tatsächlich steht ihm das nicht schlecht zu Gesicht: es ist auch das Lächeln des Tages, und es ist deswegen nur noch schöner, es scheint, dass in diesem Lächeln sich seine schützende Hülle aufzulösen beginnt, und dass in diese Auflösung ein mir näherstehendes Licht eindringt, ein menschlicheres. Vielleicht nähert sich alles, was sterben muss, sogar der Tag, dem Menschen und fragt den Menschen nach dem Geheimnis des Sterbens. All dies wird nicht mehr sehr lange dauern. Bereits fühle ich auf entfernte Art, dass ich nicht mehr das Recht habe, meinen Gefährten zu rufen, – und würde er mich noch hören? Wo ist er jetzt? Vielleicht ganz nahe? Vielleicht unter meiner Hand? Vielleicht ist er es, den meine Hand langsam zurückstößt, noch einmal wegdrückt. Nein, drück ihn nicht weg, schieb ihn nicht zurück, zieh ihn lieber an dich, führ ihn zu dir, bahn ihm den Weg, ruf ihn, nenn ihn leise bei seinem Namen. Bei seinem Namen? Aber ich darf ihn nicht rufen und könnte es in diesem Augenblick nicht. Du kannst es nicht?

In diesem Augenblick? Jetzt ist aber der einzige Augenblick, es ist eine dringende Notwendigkeit, du hast ihm nicht alles gesagt, das Wesentliche fehlt, du musst die Beschreibung vervollständigen, «Du musst es tun! Jetzt, jetzt!» Was habe ich vergessen? Warum verschwindet nicht alles? Warum betritt ein anderer die Sphäre? Um wen handelt es sich denn? Habe nicht ich den Becher getrunken? War er es? Waren es alle? Das war nicht möglich, es gab ein Missverständnis, es musste beendet werden. Die ganze Kraft des Tages musste sich zusammenballen, sich zu diesem Ende hin erheben, und vielleicht antwortete er sogleich, aber als das Ende kam, nach der Verstreuung einiger Sekunden, war alles schon verschwunden, verschwunden am Ende des Tages.» (RISS #83, S. 98-102)